

POSITIONSPAPIER

Klient*innen mit Demenz und Wohnungslosigkeit benötigen:

Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung

Je besser man sich gegenseitig kennt, desto weniger Ängste gibt es.

Wohnungslose Menschen sind bereits mehrfach stigmatisiert in der Gesellschaft. Eine demenzielle Beeinträchtigung stellt für sie eine weitere Problemebene dar. Stigmatisierung verschlechtert die Verhältnisse und Chancen der Betroffenen und Nahestehenden. Dies wiederum erschwert die Arbeit von Mitarbeiter*innen in einschlägigen Einrichtungen.

Dem ist durch Sensibilisierung auf der Ebene der politischen Verantwortungs-träger*innen, innerhalb der Profi-Netzwerke und in den Nachbarschaften (örtlich und organisatorisch) entgegen zu wirken.

Keinesfalls dürfen wohnungslose Menschen mit Demenz aufgrund von fehlendem Wissen oder Vorurteilen von einer adäquaten Versorgung ausgeschlossen werden. Im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit und Bildungsmaßnahmen sollen die Akzeptanz und das Bewusstsein für wohnungslose Menschen mit demenziellen Beeinträchtigungen gefördert werden. Durch Interessensvertretung und Lobbying sollte die Finanzierung sichergestellt werden.

Recht auf „anspruchsfreie“ Pflege

Prinzipiell gilt, dass wohnungslose Menschen ein Recht auf „anspruchsfreie“ Pflege (d.h. auch ohne Anspruchsberechtigung in der Sozialversicherung oder Wohnversorgung) haben sollen.

Für Menschen, die nicht anspruchsberechtigt sind und bei denen sich z.B. in einem Notquartier oder Wärmestube ein Verdacht auf Demenz ergibt, braucht es nachhaltige Lösungen und Anlaufstellen zu einer adäquaten Versorgung (Abklärung, Aufnahme in eine stationäre Einrichtung).

Strukturen

Überdenken der Betreuungsmöglichkeiten in der Pflege und Wohnungslosenhilfe

In Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe stellt sich Demenz als eines von mehreren Phänomenen der Beeinträchtigung dar. Oft stehen körperliche Erkrankungen im Vordergrund und müssen primär geklärt / behandelt werden. Da jedoch bei kognitiven Einschränkungen spezielle Umfeldfaktoren nötig sind, sollte es ausreichend Wissen und Aufmerksamkeit für Demenzerkrankungen geben. Suchtkrankheit darf in Pflegesettings (mobil, stationär) kein Ausschlusskriterium sein.

Für Menschen mit Demenz wird die eigenständige Strukturierung des Alltags zunehmend schwieriger. Hier sind Notschlafstellen ein nicht passendes Angebot, es

braucht niederschwellige Tagesstrukturen mit geschultem Personal. Für Menschen mit demenziellen Beeinträchtigungen ist ein ruhiges, strukturiertes Wohnumfeld wichtig. Das sollte auch in der Wohnungslosenhilfe zur Verfügung stehen (z.B. sozial betreutes Wohnen), um Ruhe und Orientierung zu ermöglichen. Die Einrichtung sollten nicht zu groß sein, da Klient*innen sich in überschaubaren Einrichtungen besser orientieren können.

Das Bild eines Pflegeheims "light" mit einem angepassten Personalmix für die Zielgruppe könnte ein Lösungsansatz sein

Bei Personen mit kognitiven Einschränkungen ist besonders auf regelmäßige Verpflegung zu achten, z.B. in Form von Essen auf Rädern. Es braucht ggf. Unterstützung beim Kühlen und Zubereiten der Speisen. Wohnmöglichkeiten sollten nicht nur bei Demenz barrierefrei sein. Bei krankheitsbedingten Verhaltensauffälligkeiten sollte auch die Möglichkeit eines Einzelzimmers vorhanden sein. Da sich das Verhalten von Personen mit Demenz auch bzgl. des Tag-/Nachtrhythmus ändern kann, sollte ein wacher Nachtdienst zur Verfügung stehen.

Kooperation und Koordinierung

Die Vernetzung und die Kooperation zwischen der Wohnungslosenhilfe und dem Pflege- und Betreuungsbereich sollten gefördert und das gegenseitige Lernen begünstigt werden.

Mit einer steigenden Anzahl von wohnungslosen Menschen mit Demenz ist aufgrund der demographischen Entwicklung auszugehen, worauf wir uns jetzt vorbereiten sollten. Dies gelingt am besten im Austausch der Professionen, Träger und sozialen Felder.

Der Austausch soll gefördert werden, um von erfolgreichen Modellen zu lernen und um praxisnah auch im Kleinen für die individuelle und wunschgerechte Unterstützung der einzelnen Fälle neue Ideen zu entwickeln.

Qualifizierung und interdisziplinäre Zusammenarbeit

Pflegepersonen der mobilen Dienste sollten geschult und sensibilisiert werden für wohnungslose Menschen und Vorurteile sollten abgebaut werden.

Bei Bewohner*innen mit Demenz in Wohneinrichtungen sollte der Personalschlüssel angepasst bzw. Schulungen angeboten werden. Generell braucht es für solche Beeinträchtigungen interdisziplinäre Zusammenarbeit und gut geschulte Mitarbeiter*innen.

Bei Demenz wird es noch wichtiger, dass Betreuungspersonen zur Verfügung stehen, die in der Muttersprache der Klient*innen kommunizieren können.

In der Begleitung von wohnungslosen Menschen mit Demenz sollten auch Therapieformen wie Ergotherapie und Validation (in Form von spezialisierten bzw. geschulten Mitarbeiter*innen) zur Verfügung stehen. Externe Personen (von der Heimhilfe bis zur Therapeutin) sollten unkompliziert zugezogen werden können.

Erstellt im Rahmen eines Seminars mit / unterstützt von:

Dr.ⁱⁿ Asita Sepandj, GPZ/PSD Wien

Petra Schmidt, Österreichisches Rotes Kreuz

Vera Langer, CS Beratungsservice Pflege und Demenz

*...und vielen Kolleg*innen aus dem Bereich der Wohnungslosenarbeit*

Redaktion:

Raphael Schönborn, PROMENZ

Petra Rösler, Kardinal König Haus